Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werkthätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 926.] Mit der illustrirten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“. Telephon Nr. 926

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannisstraße 50, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich Mk. 1,00. Monatlich 35 Pfg. Postzeitungsliste Nr. 4069 a. 3. Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Petitzeile oder deren Raum 15 Pfg., bei Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 20 Pfg. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Vormittags in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 286. Sonnabend, den 8. Dezember 1900. 7. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Die Landtagswahlen in Württemberg, die am Mittwoch stattgefunden haben, schlossen mit einem großen Siege der Sozialdemokratie ab. Unsere Stimmenzahl hat sich, nach den bisherigen Meldungen, gegen 1895 verdoppelt. Im ersten Wahlgange haben wir gesiegt in Stuttgart-Amt (Genosse Hildenbrand) und Cannstatt (Genosse Tauscher). In 9 Wahlkreisen stehen wir in Stichwahl; von den 9 Mandaten dürften uns, selbst nach der Schätzung bürgerlicher Blätter, noch 4—6 Mandate zufallen. Das Gesammtresultat der Wahlen stellt sich nach der „Frankf. Ztg.“ wie folgt: Gewählt wurden 16 Zentrum, 8 Volkspartei, 5 Deutschparteiler, 2 Konservative, 1 Bauernbund, 2 Parteilose, 2 Sozialisten, dagegen 34 Stichwahlen. Die Volkspartei verlor Ludwigsburg-Amt, Stuttgart-Amt, Göppingen, Tuttlingen, Rottweil, Neckarsulm, Hall und gewann Freudenstadt. Sie kommt in 22 Stichwahlen. Die Sozialdemokratie verlor nichts und gewann Stuttgart-Amt und Cannstatt; sie kommt in 9 Stichwahlen. Die Deutsche Partei gewann Hall und verlor Cannstatt, Freudenstadt, Calw und Herrenberg und kommt in 18 Stichwahlen. Die Konservativen gewannen Calw und kommen in sechs Stichwahlen. Der Bauernbund gewann und verliert nichts und gelangt in drei Stichwahlen. Das Zentrum gewann Rottweil und kommt in 5 Stichwahlen, darunter 2, in denen sich Zentrumskandidaten gegenüberstehen. Alles in Allem also eine Niederlage des reaktionären Kartells und ein Vorwärtsschreiten des sieghaften Sozialismus. Die intensive Arbeit unserer württembergischen Parteigenossen hat gute Früchte getragen.

Die Schraube ohne Ende. Frankreich hat in jüngster Zeit auffallend viel für die Verstärkung seiner Flotte gethan, aber mehr vielleicht noch für die Küstenbefestigung und vor Allem für die Schaffung von starken Flottenstützpunkten. Im Kriegshafen von Toulon sind bedeutende Ergänzungsarbeiten durchgeführt worden; Bizerta ist in großartiger Weise zu einem wohl uneinnehmbaren Waffenplatz und Kriegshafen umgestaltet worden, in dem beide Flotten Frankreichs bequem Platz finden würden. Und da die strategische Linie Toulon-Bizerta zu lang erscheint, so wird auch noch als Zwischenpunkt Ajaccio (an Stelle von Bonifacio, wo die Malaria heimisch ist) stark befestigt. England aber hat in der Zeit die Hände auch nicht müßig in den Schoß gelegt. Die Meldung, daß in Gibraltar von England viele tausend spanische Arbeiter beschäftigt würden und daß diese den Hafen in einer für die ganze englische Mittelmeerflotte ausreichenden Weise derartig erweitert und verstärkt hätten, daß er Bizerta mindestens ebenbürtig sei, hat in Paris, wie der „Kreuzzeitung“ von dort geschrieben wird, völlig überrascht. Auch der Hafen von Malta ist den modernen Anforderungen an einen Flottenstützpunkt ersten Ranges entsprechend umgewandelt worden, so daß der Vorsprung, den Frankreich im Mittelmeer gewonnen zu haben glaubte, von England wieder eingeholt ist. So kann das Wettrennen von Neuem beginnen. Die Mittheilung der „Kreuzzeitung“ ist natürlich dazu bestimmt, auch in Deutschland den Wetteifer von Neuem anzuspornen. So jagt ein „Vorsprung“ den anderen, und Einer jagt dem Anderen den „Vorsprung“ wieder ab. Das Ganze nennt man die Erhaltung des Friedens.

Es giebt keine christlichen Nationen — so klagt im Oktoberheft der japanischen Revue „Tokyo Maischu Schinsi“ ein Japaner. Hie und da begegnet man ein paar Christen — christliche Staaten giebt es nicht, hat es niemals gegeben, jetzt noch weniger, denn je. Man braucht nur die Handlungen der christlichen und der sogenannten heidnischen Diplomatie mit einander zu vergleichen; die Moral der letzteren wiegt vom Standpunkt der Moral aus vielleicht noch mehr, als die der ersteren:

„Seht was in China vorgeht. Die christlichen Rassen begehen da Verbrechen, die uns heidnische Japaner erröthen machen . . . (Zu jener Zeit waren die deutschen Hunnenthaten noch nicht bekannt. Red. des „V.“) Die Scheusäligkeiten in China werden begangen im Namen der Religion, im Namen einer höheren Zivilisation. Angesichts dieser Grausamkeiten, die Ihr im Namen Eures Heilands begeht, wagt Ihr es noch, die Glocken Eurer Kirchen zu läuten, um uns zum Gebete einzuladen?! Geht und predigt den Christen, die es nöthig haben, sich zur Religion der Vernunft und der Güte zu bekehren. Und wenn Ihr aus ihnen (den Christen) humane Wesen gemacht, dann — aber auch nur dann — kehrt zu uns zurück.“

Ferner wird der Ausspruch des chinesischen Gesandten in Washington citirt, in welchem es heißt:

„Nachdem ich von den schrecklichen Verfolgungen gelesen habe, die im Mittelalter im Namen der Religion begangen wurden, zittere ich für mein Volk. Wir haben bisher niemals ähnliches in China gehabt. Unser Volk glaubt an Buddha, an Confucius, Mohamed und Juda, und alle diese Bekenntnisse existirten freundschaftlich nebeneinander. Die christlichen Missionare haben diese Harmonie zerstört; seit ihrem Aufenthalt im Lande zerfleischten Haß und Zwietracht die ehemals Friedlichen . . .“

Der japanische Schriftsteller schließt sich diesem Urtheil des chinesischen Gesandten an: „Wir machen dieselben Erfahrungen.“

Eine deutsche Waffenlieferung an England. Die Fabriken des Geh. Baurath Ehrhardt in Eisenach und Düsseldorf (Gießereien) liefern, wie man der „Frkf. Ztg.“ aus Eisenach drahtet, gegenwärtig 18 Batterien der neuen Schnellfeuergeschütze, System Ehrhardt, nach England für die dortige Kriegsverwaltung ab. Ferner werden geliefert 900 Munitionswagen und 54 000 Schuß. Der Kontrakt wurde nicht direkt von der englischen Kriegsverwaltung, sondern durch Vermittelung der Chartered Company (Cecil Rhodes und Genossen) im Monat April abgeschlossen. — Dem allmächtigen England gegenüber dürfen sich die patriotischen Waffenfabrikanten schon so etwas erlauben, ohne das Mißfallen der krügerfeindlichen Regierung zu erregen.

Kleine politische Nachrichten. Die Budgetkommission berieth Donnerstag die Chinavorlage bei dem Titel Pensionen weiter. Abg. Bachem warf die Frage auf, warum die Hinterbliebenen der ostasiatischen Truppen sich besser als die der afrikanischen Schutztruppen ständen. Generalleutnant v. Viebahn betonte, daß der Regierung eine Abhülfe am Herzen liege, die Entwürfe lägen der Reichsfinanzverwaltung vor. Zu Gunsten der Chinatruppen müssen Ausnahmegesetze gemacht werden. Die Abgg. Lieber und Paasche verlangten die Vorlegung eines besonderen Gesetzentwurfes. Abg. Richter beantragte, die Berathung dieses Titels auszusetzen, bis generelle Verfügungen und ein Indemnitätsgesetz, betreffend die in Widerspruch mit den gesetzlichen Bestimmungen gewährten Zusicherungen vorgelegt seien. Der Antrag des Abg. Richter wurde angenommen. Die Ausgabe für die Medaillen wurde ohne Debatte genehmigt. Die Budgetkommission beschäftigte sich weiterhin mit den Anträgen Richters, betreffend Wiederauflösung des Expeditionskorps nach der Expedition, und betr. Verhütung der Schwächung der Kriegsfähigkeit des Heeres durch theilweise Mobilisirungen. Die Kommission vertagte sich auf Freitag Nachmittag, ohne Beschlüsse gefaßt zu haben. — Die nationalliberale Fraktion bringt im Reichstage einen Antrag ein auf Erlaß eines Gesetzes zur Ueberwachung der Syndikate, die einen Monopolcharakter tragen. Differenzen über diesen Antrag waren der Anlaß des beabsichtigten Austritts des Freiherrn v. Heyl aus der nationalliberalen Fraktion. Nachdem aber der Antrag von der Fraktion angenommen worden ist, bleibt Freiherr v. Heyl seiner Partei erhalten, Na also! — Im Wahlkreis Friedeberg-Arnswalde haben die Antisemiten und Konservativen gekompromisselt, die eine Partei stellt den Landtags-, die andere den Reichstagskandidaten. Dabei haben nun die Konservativen den Antisemiten die Bedingung auferlegt, „daß eine Kandidatur Ahlwardts oder von Leuten seiner Art unter allen Umständen ausgeschlossen sein müsse.“ Die Antisemiten wollen hierauf eingehen, sie scheinen also Ahlwardt und Leute seiner Art gleichfalls nicht für vollgiltige Kandidaten zu halten, während die Konservativen jetzt wenigstens ein Eintreten für die allerruppigsten Antisemiten ablehnen. Einst haben sie Ahlwardt im Reichstag zugejubelt — heute scheinen sie sich dieser Freundschaft doch zu schämen. — Schnäbele ist gestorben. Es ist der französische Polizeikommissar, welcher 1887 an der deutschen Grenze Spionage trieb und von dem deutschen Kommisser Gautsch nach Metz gelockt wurde, um dort verhaftet zu werden. Da er zu einer amtlichen Besprechung amtlich eingeladen worden war, wurde er aber nothgedrungen wieder freigelassen. Boulanger, damals auf der Höche seiner Macht, wollte am liebsten aus Anlaß der Schnäbel-Affäre Deutschland den Krieg erklären, wurde aber von den anderen Ministern überstimmt. Am Mittwoch ist Schnäbele in Pagny gestorben. Von dem famosen „Kartell“ wurde die Schnäbele-Affäre weidlich für reaktionäre Zwecke ausgenutzt. — Im Prozeß Sternberg gab es Donnerstag eine neue Ueberraschung. Die Zeugin Callies gestand, sie sei durch Geldgeschenke in Höhe von etwa 170 Mk. veranlaßt worden, zu sagen, daß sie Sternberg nicht kenne. Präsident: Haben Sie mit Sternberg intim verkehrt? Zeugin: Ja, sechs bis sieben Mal bin ich in der Wohnung der Fischer mit ihm gewesen, einmal in Gegenwart des Fräulein Wenders. Die Zeugin erklärte weiter, durch eine Modellannonce dorthin gekommen zu sein, und erkannte in Sternberg bestimmt den „Maler“ wieder. Auf Grund der protokollirten Aussage der Callies erklärte der Staatsanwalt die Zeugen Agent Wolf und Frau Stabs für verhaftet. Beide wurden abgeführt. Der Vorfall erregte große Bewegung. In Moabit verbreitete sich Donnerstag Vormittag wieder das Gerücht, der Kriminaldirektor Frhr. v. Meerscheidt-Hüllessem habe sich erschossen. Eine Bestätigung hat das Gerücht bisher nicht gefunden. — — Die Abreise Krügers von Köln nach dem Haag erfolgte mit Sonderzug Donnerstag Vormittag um 9 Uhr 45 Minuten. Die Polizei hatte umfassende Maßregeln getroffen, um den großen Andrang des Publikums zu verhindern. Der Bahnsteig, auf dem der Sonderzug Krügers stand, war abgesperrt, dagegen waren die dem Publikum zugänglichen Stellen an den Seiten dicht besetzt. Als Krüger erschien, wurde er mit stürmischen Hochrufen begrüßt, die bei der Abfahrt des Zuges sich mehrfach wiederholten. In Düsseldorf und Oberhausen wurde Krüger von einer zahlreichen Menge feierlich begrüßt. Um 3 Uhr 50 Minuten traf der Zug mit Krüger auf dem Bahnhofe im Haag ein. Viele Vertreter der Behörden und zahlreiche Mitglieder beider Kammern, sowie zahlreiche Vereine waren zugegen. Da Krüger inkognito reist, war kein Vertreter des Hofes anwesend. Der Bürgermeister hieß Präsident Krüger im Namen der Hauptstadt willkommen, und der Vorsitzende des Südafrika-Vereins im Haag begrüßte Krüger im Namen des niederländischen Volkes. Sodann wurde der Präsident in feierlichem Zuge nach dem „Hotel des Indes“ geführt. Von Zevenaar sandte Krüger eine Depesche an die Königin Wilhelmina. Nach seiner Ankunft im „Hotel des Indes“ empfing Krüger die Besuche mehrerer Minister. Der Minister des Aeußeren Beaufort und der Premierminister Pierson befanden sich nicht darunter. — Die Thronrede zur Eröffnung des englischen Parlaments besagt: Es ist nöthig geworden, weitere Deckung für die Ausgaben zu beschaffen, die infolge der Operationen meiner Heere in Südafrika und China erwachsen sind. Ich habe Sie zu einer besonderen Tagung zusammenberufen, damit Sie den hierzu erforderlichen gesetzlichen Maßnahmen Ihre Sanktion geben. Ueber andere Ihre Aufmerksamkeit in Anspruch nehmende öffentliche Angelegenheiten will ich mich erst äußern, wenn das Parlament im Frühjahr zu seiner ordentlichen Tagung zusammentritt. — Kein Tabakmonopol in Rußland! Der Finanzminister ist beim Reichsrath mit seiner Vorlage abgeblitzt. Die russischen Raucher bleiben also von den Tabaktrafiken verschont, welche in Oesterreich sich der allerbegründetsten Unbeliebtheit erfreuen. — In Norwegen beabsichtigt dem „Aftonbladet“ zufolge Staatsminister Steen mit Schluß der Storthingsession bestimmt zurückzutreten. — In den Vereinigten Staaten ist eine Herabsetzung von Steuern geplant. Die betreffende Kommission des Repräsentantenhauses hat beschlossen, die Stempelsteuern nahezu gänzlich in Fortfall kommen zu lassen mit Ausnahme derjenigen auf Aktien; die Biersteuer soll auf 1 Dollar 60 Cents für den Barrel ermäßigt werden, was eine Herabsetzung um 25 Cents bedeutet.

Frankreich.

Mercier, unseligen Andenkens aus der Dreyfus-Affaire, hat Dienstag im Senat den Plan eines Einfalles in England entwickelt. Er führte aus, eine Landung von 160000 Mann mit 500 Kanonen an einer zu wählenden Stelle der englischen Küste sei leicht, wenn man eine Art Dampffähren in genügender Zahl baue, die man auf den Strand auflaufen lassen könne. England habe zwar eine stärkere Flotte als Frankreich, aber die ganze englische Flotte sei nicht im Kanal versammelt, sondern haben viele Punkte im Kriegsfalle zu beschützen, und so könne Frankreich sehr wohl im Kanal zeitweilig überlegen sein. Außerdem sei es nicht undenkbar, daß eine Mobilmachung der englischen Kriegsschiffe mit minderwerthigem Menschenmaterial bemanne und Meutereien vorkommen, wie im Jahre 1797. Die republikanische Presse kritisirt Mercier sehr scharf und nennt seine Rede eine lächerliche Drohung.

Transvaal.

Vom südafrikanischen Kriegsschauplatze. Lord Kitchener hat die Erbschaft Lord Roberts' angetreten, und macht es nun genau wie dieser: Niederlagen werden nicht telegraphirt, nur „Siege“, die aber noch dazu sehr zweifelhaft erscheinen. So telegraphirt er aus Blumfontein vom 5. Dezember: General Knox griff gestern die Truppe Dewet's nahe der Straße Bethulie-Smithfield an und vertrieb den Feind aus allen Stellungen. Vor Sonnenuntergang zog sich der Gegner gegen Norden zurück. Eine Abtheilung der Garnison von Utrecht stieß am 2. d. Mts. nahe bei der Stadt auf 200 Buren und hatte ein 2½ stündiges Gefecht. Schließlich zog sich der Feind zurück und ließ 6 Mann auf dem Schlachtfeld. Die englischen Verluste betrugen 2 Todte und 5 Verwundete. Infolge von Streifzügen, die die Buren nach Verbiying unternahmen, ging am 2. Dezember von Heidelberg aus eine Abtheilung dahin ab. Die Abtheilung wurde von etwa 150 Buren angegriffen, doch wurden dieselben geschlagen und ihnen 9 Wagen weggenommen; 2 Engländer sind gefallen. General French meldet aus Potschefstroom: Eine Kolonne, die in der Nähe von Lorberg operirte, machte viele Gefangene, erbeutete mehrere Tausend Stück Vieh und vertrieb mindestens 500 Buren aus der Nachbarschaft.

Der schöne Plan, zurückkehrende Ausländer, welche in den Minen Geld verdienen wollen, zum Militärdienst zu pressen, taucht wieder auf, und zwar diesmal amtlich. Der Militär-Gouverneur von Johannesburg erklärte, wie der „Morning Post“ von dort gemeldet wird, in einer Banketrede, daß die Behörden beschlossen haben, die nach Johannesburg zurückkehrenden Bürger militärisch auszubilden und zu bewaffnen. Man nehme an, daß auf diese Weise eine Truppe von 20 000 Mann zu Stande komme, welche „Rand Rifles“ genannt werden soll. Die Ausländer dürften sich dafür bedanken, als Kanonenfutter verbraucht zu werden.

Der in Rom eingetroffene Kapitän Richardi, der Führer des europäischen Freiwilligen-Korps von Transvaal, ein unparteiischer Zeuge, erklärte, die Lage der Engländer in Transvaal sei keineswegs rosig, da ein allgemeiner Aufstand der Kap-Buren bevorstehe.

Lord Roberts, der bei seiner Rückkehr in Durban „glän-

zend empfangen" wurde, hielt dort eine Rede, in der, Reuters Bureau zufolge, die Hoffnung aussprach, daß man, wenn der Krieg vorbei sei, denjenigen die Bruderhand reichen werde, die Englands Feinde gewesen seien, daß man dieselbe ehre für den Kampf, den sie gekämpft haben und daß man vorbereitet sein werde, die Privilegien, die jeder Engländer hochhalte, auf sie auszudehnen. Er glaube, daß den aus der Republik Geflohenen die Rückkehr in ihre Heimstätten in nicht langer Zeit gestattet werden würde. — Derartige Hoffnungen hatte Roberts schon häufig gemacht, ohne daß sie sich bisher erfüllt hätten.

Eine Lösung der südafrikanischen Krisis wird von London aus in dem Sinne angekündigt, daß eine neue Burenrepublik in der Nordhälfte von Transvaal gebildet wird unter der Voraussetzung, daß Krüger seine Unterwerfung anzeigt. In London ist man überzeugt, daß er dazu baldigst geneigt sein wird, nachdem sein Aufenthalt in Frankreich ihn darüber belehrt habe, daß auch die denkbar höchsten Sympathiekundgebungen ihm keinerlei thatsächliche Hilfe bieten. — Bisher haben die Buren noch nicht gezeigt, daß sie ihre gerechte Sache verloren geben; sie werden deshalb auch auf den Vorschlag nicht eingehen. Vielleicht später einmal. Immerhin ist der Londoner Vorschlag ein Eingeständniß der Schwäche. Man scheint in London gar nicht mehr daran zu denken, ganz Transvaal annektiren zu wollen. In London fand ferner Mittwoch eine Versammlung statt, die von der liberalen Liga einberufen war. Ihr wohnten mehrere Parlamentsmitglieder bei. Robertson, der aus Südafrika zurückgekehrt ist, erzählte, man mache sich in England gar keinen Begriff von den in Südafrika herrschenden Zuständen. Er versicherte, mit eigenen Augen einen Befehl gesehen zu haben, worin Lord Roberts die Niederbrennung von 40 Buren-Farmen anordnete.

China.

Vom Chinawirrwarr. Wie aus New-York gemeldet wird, sollen die Diplomaten in Peking am Mittwoch endlich eine gewisse Einigung erzielt haben. Die „Frankf. Ztg." berichtet nämlich aus amerikanischer Quelle: Die Mächte erzielten eine Einigung in der Chinafrage, angeblich mit allen von Amerika verlangten Aenderungen. Indessen muß China seine Entschädigungspflicht anerkennen, bevor die eigentlichen Friedensverhandlungen beginnen. Strenge Strafen werden für die Boxerführer verlangt und einige französische Vorschläge wurden angenommen. — Vielleicht ist, inzwischen diese Nachricht nach Europa gelangte, die Einigung schon wieder in die Brüche gegangen. Unmöglich wäre es wahrlich nicht.

Die deutsche Militärjustiz ist trotz aller Versuche, sie etwas aufzupützen und zu modernisiren, in ihrem Kern noch wesentlich so wie zur Zeit der Söldnerheere, die sich aus den schlimmsten Elementen der Bevölkerung rekrutirten und die nur durch eine furchtbare Strenge in Disziplin gehalten werden konnten. Im ostasiatischen Expeditionskorps scheint man das Maaß dessen, was man von der Militärjustiz bereits gewohnt ist, noch weit überschritten zu haben. Wenigstens läßt das ein Brief annehmen, den der „Beobachter", das Stuttgarter Organ der Volkspartei, von einer, wie das Blatt ausdrücklich bemerkt, ihm wohlbekannten und hochachtbaren Persönlichkeit erhält. Es heißt darin:

„Etwas hätte ich auch nie geglaubt, nämlich, daß man im Kriege so mit den Soldaten umgeht, wie es bei unserer Kompagnie der Fall ist: Wegen der geringsten Vergehen werden sie drei Tage eingesperrt; aber das ist noch nicht das Schlimmste. Dann werden sie noch außerdem jeden Tag vier Stunden — Vormittags zwei Stunden und Nachmittags zwei Stunden — **angebunden an einen Pfahl im Freien,** daß sie sich nimmer rühren können, zum Spott der Chinesen und anderer Nationen. Ich selbst habe schon Viele anbinden müssen. Das ist doch schändlich!"

„Zum Spott der Chinesen und anderer Nationen!" Gewiß, das trifft zu. Wenn es sich wirklich so verhält, wie in dem Briefe steht, wenn deutsche Soldaten die schimpfliche Strafe des Prangerstehens erleiden — vielleicht wegen eines geringen disziplinarischen Versehens — so dürften die Chinesen einen hohen Begriff von der Qualität deutscher Soldaten bekommen. In China ist ja die Strafe des Prangers üblich; sie wird angewendet gegen gemeine Verbrecher. Als solche werden dem Chinesen natürlich auch die an den Pfahl gebundenen deutschen Soldaten erscheinen und er wird sich danach seinen Begriff vom deutschen Heer und von deutscher Kultur machen. Den europäischen und amerikanischen „Waffenbrüdern" aber wird gleichzeitig die ganze Schönheit des preußischen Militärsystems dargelegt; ihre Achtung vor einem Heer, das durch solche Mittel in Disziplin erhalten wird, dürfte auf das tiefste Niveau herabsinken.

Ob der Reichskanzler und der preußische Kriegsminister auch über diese Angelegenheit „keine Nachrichten" haben? Bequem ist es ja zuweilen, nicht unterrichtet zu sein.

In Schanghai „glaubt" man wieder allerlei. Man glaubt, daß die Vizekönige im Yangtse-Gebiet die Macht über den Hof gewinnen und die Truppen Tungfuhsiangs durch ihre eigenen ersetzen werden. Eine Schanghaier Depesche der „Times" vom 3. Dezbr. besagt, der neue Gouverneur Tschikiang habe Befehl erhalten, die Frage wegen der Missionarmorde in Tschukschau sofort zu ordnen, infolge deren, wie der Telegraphendirektor Sheng mitheilte, der bisherige Gouverneur abgesetzt worden war. Das Edikt, durch das die Abberufung erfolgt war, ist unbefriedigend für die Ausländer, denn darin ist überhaupt nicht von Gewaltthaten die Rede und es spricht auch keine Strafe aus, sondern weist den früheren Gouverneur nur an, seinen Posten zu verlassen.

Das „Reuter'sche Bureau" meldet aus Peking: Das Gerücht, daß die Dienstag hierher zurückgekehrte Kalgan-Expedition eine Schlappe erlitten habe, ist völlig unbegründet. Durch die Expedition ist übrigens der sichere Beweis erbracht, daß die Tortur und Hinrichtung des englischen Leutnants Watts Jones, die im Juli 1900 zu Kiehsueatscheng geschah, nicht nur mit vollem Wissen, sondern sogar auf direkten Befehl des obersten chinesischen Beamten des betreffenden Distrikts verübt wurde. — Ein weiteres Reuter-Telegramm aus Peking vom 4. Dezember meldet: Der Yangtsekiang hat augenblicklich einen sehr niedrigen Wasserstand, so daß die Entsendung von Kriegsschiffen nach Hankau verhindert ist.

Lübeck und Nachbargebiete.

Freitag, den 7. Dezember.

Achtung, Arbeiterinnen! Von der Stoffwäschefabrik Oncken u. Carstens, Karpfenstraße, ist der Zuzug streng fernzuhalten.

An unsere Leser! Wegen großen Annoncen-Andranges in letzter Stunde mußte ein großer Theil des Satzes, darunter der Reichstag, zurückgestellt werden. Wir werden unsere geehrten Leser morgen dafür zu entschädigen suchen.

Zu dem Urtheil des Hanseatischen Oberlandesgerichts, betr. das Streikpostenstehen, bemerkt die „Soziale Praxis": „Das Hanseatische Oberlandesgericht in Hamburg sprach in einem Fall, in dem es sich um Streikpostenstehen in Bremen handelte, jedem Schutzmann in Bremen das Recht zu, auf Grund der bremischen Straßenordnung jeden Streikposten von der Straße weg zu verhaften. — Das sind ganz unhaltbare Zustände. Es muß von Reichswegen Remedur dagegen geschaffen werden, daß jede Polizeiverwaltung das durch Reichsgesetz gewährleistete Koalitionsrecht durch Verfügung oder Ermessen eines Schutzmanns praktisch beseitigen kann und die Gerichte diesen Eingriffen noch feierlich die Sanktion ertheilen müssen."

Mehr Licht! Die Anwohner der Ziethenstraße beklagen sich darüber, daß in ihrer Straße zwar Laternenpfähle stehen, aber kein Licht spenden, und geben sich der Hoffnung hin, daß Dem baldigst abgeholfen werde.

Für den Achtuhr-Ladenschluß. Der nationalsoziale Verein nahm nach einem Vortrage des Herrn O. Möller folgende Resolution an: „Die am Mittwoch, den 5. Dezember 1900, stattgehabte Versammlung des nationalsozialen Vereins Lübeck erklärt sich einstimmig für die Einführung des 8 Uhr-Ladenschlusses in Lübeck. Maßgebend waren die Interessen der Prinzipalität, sowie die der Handelsbeflissenen."

Keine Arbeiterbevollmächtigte bei Unfallfeststellungen mehr? Von sachkundiger Seite wird geschrieben: „Auf Grund des alten Unfallversicherungsgesetzes konnten die gewählten Vertreter der Krankenkassen im Interesse der durch Unfall Verletzten für Kosten der Berufsgenossenschaften bei Unfallfeststellungen theilnehmen; der ihnen entgangene Arbeitsverdienst wurde ihnen vergütet. Das neue Gewerbeunfallgesetz vom 30. Juni 1900 läßt zwar die Theilnahme eines Bevollmächtigten der Krankenkassen auch zu, jedoch ohne Vergütung, also für Kosten der Krankenkassen. Begründet wird diese Verschiebung des Kostenpunkts von den Berufsgenossenschaften auf die Krankenkassen damit, daß viele Krankenkassen angeblich jene Vertreter nicht gerne wählten und jene kaum etwas zur Aufklärung beizutragen vermöchten. Die Einrichtung habe den Genossenschaften nur entbehrliche Ausgaben verursacht. Diese matte Begründung, für eine Beschneidung von Arbeiterrechten, welche doch offenbar nichts anderes beabsichtigt, als die Arbeiter von Unfallfeststellungen fernzuhalten, ist nur zu klar und durchsichtig. Man will den Berufsgenossenschaften Ausgaben ersparen und zugleich die nothwendige Aufklärung der Arbeitervertreter verhindern — das sind die wahren Gründe und Wünsche der Berufsgenossenschaften, denen man leider im neuen Gesetz entsprochen hat. Wenn man immer wieder hört, die Arbeitergesetzgebung soll ausgebaut werden, und endlich nach 15 Jahren eine Novelle oder Reform derselben eingeführt wird, diese aber wichtige Rechte der Arbeiter noch beschneidet oder erschwert, ja dann darf man sich auch nicht wundern, wenn die Betheiligten das Vertrauen zu Denjenigen verlieren, welche solche nachtheilige Reformen einbringen und erst recht zu Denen, welche diesen Wünschen der Berufsgenossenschaften entsprechen. Wir legen der Theilnahme von Bevollmächtigten bei Unfallfeststellungen einen großen Werth bei und empfehlen den Krankenkassen, in allen Fällen solche zu entsenden. Die Krankenkassen dürfen Beamte jeder Art theilnehmen lassen und dadurch ist ihnen die Möglichkeit geboten, ohne größere Ausgaben die Rechte der Arbeiter bei den Unfalluntersuchungen doch so zu wahren, daß die guten Wünsche der Berufsgenossenschaften, die auf Zurückdrängung der Arbeiter gehen, unerfüllt bleiben." Der Vorstand der Bremer Allgemeinen Ortskrankenkasse hat schon in einer seiner letzten Sitzungen beschlossen, an der Entsendung von Bevollmächtigten zu den Unfalluntersuchungsterminen nach wie vor festzuhalten. Es sind zu diesem Zwecke die Kontrolleure der Kasse angewiesen worden, diese Unfallfeststellungstermine wahrzunehmen.

Kiel. Militärjustiz. Wegen thätlichen Angriffs auf den ihnen vorgesetzten Sergeanten Schnoor wurden die Torpedomatrosen Scheller und Wesche zu **vier** resp. **drei Jahren Gefängniß** verurtheilt.

Oldenburger Landtag.

AK. Aus der Programmrede des Ministers Willich seien noch einige Punkte ausführlicher wiedergegeben. Bezüglich der Selbstständigmachung der bei Wilhelmshaven gelegenen Gemeinden Bant, Neuende und Heppens meinte er, daß, wenn es nicht gelingen sollte, die bisherigen Differenzpunkte zu beseitigen, man versuchen werde, den Wahlbezirk Jever, dem die genannten Gemeinden jetzt angehören, in zwei zu zerlegen, welche die Vertretung der weit auseinandergehenden Interessen besser wahrnehmen würden, als der bisherige gemeinsame Bezirk. Den Agrariern machte er mit der Hoffnung auf Erleichterung des Grundbesitzes den Mund lecker. Die Kommunallasten seien zu schwere und eine Ermäßigung scheine geboten. Das Wie stehe noch nicht fest, jedoch werde sich der nächste Landtag mit der Frage befassen. Zur Hebung der gesammten Finanzlage sei die Kultivirung der Moore des südlichen Herzogthums in ausgedehnterem Maaße noch, als bisher, beabsichtigt; Handel und Industrie würden eine wirksame Stütze finden. Die Frage des Körungswesens im Herzogthume — ein Steckenpferd der Agrarier — werde frisch erwogen. Bezüglich des Eisenbahnwesens beklagte er das geringe Entgegenkommen der Interessenten, bei denen es heiße: Viele Köpfe, viele Sinne. Eine Verminderung des Beamtenpersonals sei nothwendig und werde mit der gebotenen Vorsicht durchgeführt werden. „Schließlich, so endete der Redner, nachdem er hinsichtlich des Schulwesens noch einige unverbindliche Worte gesprochen, sind hier zu erwähnen die Anträge des Landtags, welche die jährliche Berufung eines ordentlichen Landtages und die Umwandlung der dreijährigen Finanzperiode in einjährige zum Gegenstande haben. Auch diesen Anträgen stehen, wie bisher von der Staatsregierung bei den Verhandlungen wiederholt ausgeführt ist, Bedenken entgegen, die insbesondere in praktischer Beziehung aus der Arbeitsvermehrung bei Aufstellung der Voranschläge und bei deren Berathung im Landtage begründet sind. Indessen glauben wir in diesem Punkt weniger, als bisher von der Staatsregierung geschehen, den Wünschen des Landtages entgegentreten zu müssen, und hoffen, dem Landtage in nicht ferner Zeit Vorschläge machen zu können, welche zu einer Einigung führen werden. Auf diese Bemerkungen werden wir uns hier beschränken dürfen. Aber wir können sie nicht schließen, ohne der Hoffnung Ausdruck zu geben, daß es uns vergönnt sein möge, unsere Arbeiten in gutem Einvernehmen mit Ihnen, meine geehrten Herren, zu fördern. Möchte auch bei widerstreitenden Auffassungen ein Entgegenkommen beiderseits erleichtert werden durch das Bewußtsein des gemeinsamen Ziels, das uns stets mit Ihnen verbinden wird: das Wohl des Oldenburger Landes!" Herr Willich hat sehr geschickt das bekannte Mäusefängerrezept angewandt: er hat den Versprechungsspeck recht duftend herausgehängt. Jedenfalls wird der Landtag „mit einem lachenden und einem weinenden Auge" die Zivilliste und die Gehaltserhöhung der Minister bewilligen.

Briefkasten.

Eutin. In der Sonntagnummer.

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber durchaus keine Verantwortung.

☞ **Wir ersuchen unsere Leser, diejenigen Geschäfte, welche im Lübecker Volksboten inseriren, zu berücksichtigen und bei event. Einkäufen sich auf unser Blatt zu berufen**

Wir wünschen unserm lieben Vater, Schwiegervater und Großvater **Wilh. Tonn** zu seinem heutigen Wiegenfeste ein dreifaches Hoch.
Seine Kinder.

Gesucht ordentl. Leute, die ein Kind im Alter von 2 Jahr. des Tags in Kost und Pflege nehm. Zu erfr. Abends nach 6 Uhr Ludwigstr. 25, part.

Logis zu vermiethen
Glockengießerstraße 16.

Zu sofort u. 1. Januar Wohnungen
von 185—195 Mk Näheres in der Exped. d. Bl.

Eine gebrauchte sehr guterhalt. Singer-Tritt-Nähmaschine
billig zu verkaufen
Königstraße 93.

Haussegen mit Musik
fest neu, preiswerth zu verkaufen
Brolingstraße 15, 1. Et.

Aufpolstern von Sophas u. Matratzen
Anfertigung von neuen Polstermöbeln jeder Art. Für Haltbarkeit garantirt.
Fr. Spethmann, Tapezier, Schwart. Allee 75.

Einige neue rothe Betten sehr billig
Blumenstraße 17, 1. St., am Lindenplatz.

Frisches Kopffleisch
und
Brodwurst
auch **Bratenschmalz**
à Pfd. 40 Pfg.
empfiehlt **Aug. Scheere**
Thüringer Wurstfabrik.

Empfehle:
Pa. fett. Suppenfleisch, dicke Flohmen, schöne Bratenstücke, verschiedene Wurstsorten.
Sonnabend von 5 Uhr an:
Warme Knackwurst.
Johs. Fischer
Engelswisch 52,
dicht bei der Drehbrücke.

Zum Kuchenbacken!
Prima Kuchensyrup.
Bestes Weizenmehl.
Citronen, Citronenessenz.
Orangeschale, Succade.
Hirschhornsalz, Pottasche.
Mandeln und sämmtl. Gewürze.
Gustav Otto
Schulstraße 6.

Haben mehrere
junge fette Pferde
geschlachtet, wovon wir das Fleisch bestens empfehlen, sowie Sonnabend
feines Rauchfleisch, gekocht. Rollfleisch, geräucherte Mettwurst
und von 5 Uhr an: **Heiße Knackwurst.**
Frau S. Becker Fischergrube 23. **u. Ernst Wulff** Dankwartsgr. 34.

Zum Weihnachtsfeste empfehle:
Sämmtliche Zuthaten
zur Kuchenbäckerei,
Tannenbaum-Confect,
do. Cakes,
do. Lichte,
Hasel- u. Wallnüsse,
Datteln, Traubrosinen, Feigen,
sowie sämmtliche
Weine und Spirituosen.
C. Th. Fischer, Dorneestr. 38c.

Schweinefleisch	Pfd.	60	Pfg.
Carbonade	„	70	„
Queenfleisch	„	50	„
Kalbfleisch	„	30	„
Kopf und Bein	„	25	„
Schmalz	„	60	„

W. Strohfeldt
Glockengießerstraße 73.

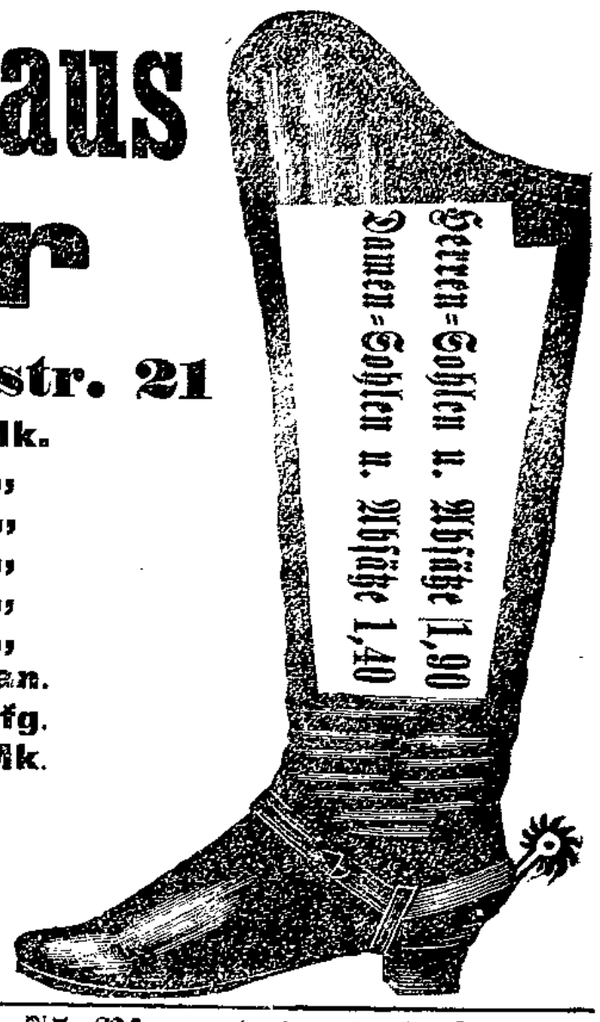
Schuhwaaren-Verkaufshaus
Hugo Haendler

Hauptgeschäft: **95 Breitestr. 95** * Filiale: **21 Holstenstr. 21**

Herren-Rossleder-Besatzstiefel	3,90	bis	4,80 Mk.
Herren-Rossleder-Zugstiefel	5,50	„	9,00 „
Herren-Rindleder-Schnürschuhe	3,80	„	5,50 „
Herren-Rindleder-Schaftstiefel	6,50	„	8,50 „
Damen-Rossleder-Knopfstiefel	5,00	„	6,50 „
Damen-Rossleder-Knopfschuhe	3,50	„	5,00 „
Filzpantoffel von			25 Pfg. an.
Damen-Plüsch-Pantoffel, starke Ledersohle			80 Pfg.
Kinder-Knopfstiefel von 17—24	1,25	bis	2,40 Mk.

Kollossale Auswahl in Melton-, Stoff- und Filzschuhen.

Umtausch nach dem Fest bereitwilligst.

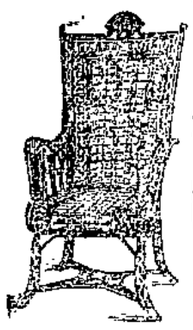


Buntekuh-Kümmel

ist sehr zu empfehlen weil garantirt reiner Korn ohne Hefeabzug.

Fl. 60 Pfg., Liter 75 Pfg. und im Klein-Verkauf ferner in Korbflaschen à 5, 10, 15 u. 20 Liter.

Zu haben bei **August Vietig, Fischergr. 43/45,** Eckhaus Kupferschmiedestr. Fernsprecher 1026.



Wilh. Oldenburg

Korbmacher
26 Fünfhausen 26
empfiehlt sein Lager
sämmtlicher Korbwaaren
zu billigen Preisen.
Reparaturen
prompt und gut.

Nicht verlockende Preisangaben.

Nicht Etagen-Geschäft
Nicht große Fenster-Ausstellungen
Nicht Hauptstraßen
Nicht marktschreiende Reklame
bedingt die Leistungsfähigkeit eines Geschäfts, sondern
der billige Einkauf
die geringen Geschäftsspesen
und der miethefreie Verkaufsraum
sind die Hauptbedingungen um mit
ganz kleinen Nutzen
verkaufen zu können.

Arbeiter!

Versuch macht klug!

Kaufen Sie ihren Bedarf in einem kleinen Geschäfte.
Ich bitte Jeden, sich von der Preiswürdigkeit meiner Waaren zu überzeugen.
Ich empfehle u. A. mein **großes Lager** in
hochfeinen Winter-Paletots
Herren- und Knaben-Winter-Joppen
eleganten Herren-Anzüge
einzelnen Hosen
sämmtlichen Arbeiter-Garderoben
Arbeiter-Fusszeug
aus nur bestem Material hergestellt.
Besonders mache auf die
pommerschen Halb- und Kroppstiefel
aufmerksam aus **Ia. Rindleder** unter Garantie **Eichenlohegerbung** hergestellt.

Kein Kaufzwang.

Marlesgr. 38 Marlesgr. 38.

Nicht verlockende Preisangaben.

Nicht verlockende Preisangaben. | Nicht verlockende Preisangaben.

Prima Ochsenfleisch Pfd. 60 Pfg. Schweinefleisch 60 Pf., Carbonade 70 Pfg., gef. Schweinefl 65 Pf., gef. Ochsenfl. 60 Pf., Rauchstücke 70 Pf, ger. Carbonade, Casseler Rippespeer 75 Pf., Preßwurst u. Rothwurst 50 Pfg., gek. Mettwurst, Leberwurst u. ger. Leberw. 70 Pfg., fr. Kopffleisch 30 Pfg., Brodwurst à 10 Pfg., Kuheuter (gek. u. ger.) 40 Pf., ger. Mettw. 80, 90 Pf. u. 1 Mk., ff. Aufschnitt. — Jeden Sonnabend Abend 5 Uhr: Warme Knackwurst.
M. Lahrtz, Böttcherstr. 16.

Hängelampen
Tischlampen
Küchenlampen u. Ampeln
in großer Auswahl.
H. Gröper, Mengstr. 18.

Tabak- und Cigarren-Fabrik

von

C. Wittfoot, Hürstraße 18,

empfiehlt selbstverfertigte, in Extrakisten verpackte, zu **Festgeschenken besonders geeignete Cigarren** in folgenden Sorten:
St. Felix Brasil, 1/20 Mille (50 St.) 3.00 Mk. Sumatra mit Brasil, 1/10 Mille (25 St.) 1.50 u. 1.25 Mk. Sumatra mit Havanna, 1/20 Mille 4.50 Mk. Sumatra mit Brasil, 1/20 Mille 3.00 und 2.50 Mk.

Pfeifen, Chagpfeifen, Cigarren- u. Cigarrettenspitzen u. Etuis.
Rauch-, Kau- und Schnupftabak gut und billig.
Spazierstöcke. Spazierstöcke.

Für Weihnachts-Einkäufe

empfehle ich meine anerkannt starke

Arbeiter-Bekleidung

sowie sämmtl. Leinen-, Manufactur- u. Wollwaaren in bekannt guter Qualität.

Gegr. 1821. **Carl Herm. Mich. Stave** Gegr. 1821.

4 Weiter Krambuden 4, zwischen Markt und Marienkirche.

Telephon 1203. **Weinhandlung** Johannisstr. 4 u. 20.

Krüger & Mohrmann

empfiehlt zum Fest

ihre vorzügl. Weine in bekannt guter Qualität.

Specialität: Spanischer Portwein per 1/1 Fl. Mk. 1.10.

Bei Einkäufen von mindestens Mk. 10 geben wir den Käufern einen unserer **Lübecker Reclame Schreibmappen** zu.

J. Schlichting

Untertrave 113.

Billigste Bezugsquelle bei garantirt besten Qualitäten von

Rum, Cognac u. s. w.

Hochfeine Margarine, beste Marken, per Pfd. 50, 60, 70 Pfg., **prima weisses Schmalz,** per Pfd. 55 Pfg., **frisch gebr. Caffee,** per Pfund 80, 100, 120, 140 Pfg., **schönste neue Pflaumen,** per Pfd. 25, 30, 40 Pfg., **neue weisse Bohnen,** Pfd. 15 und 20 Pfg., **grüne Erbsen,** Pfd. 14 Pfg. **gelbe Erbsen,** Pfd. 15 Pfg., **Linsen,** Pfd. 25 Pfg., **schönen Holsteiner u. Tilsiter Käse,** Pfd. 30, 40 bis 80 Pfg., **prima Salzgurken, Kronsbeeren u. s. w.**

empfiehlt

Rud. Kracht, Ratzeb. Allee 40.

Zum Weihnachtsfeste
empfehle:
Wallnüsse, Haselnüsse, Feigen, Datteln, Lichte,
Tannenbaum-Gaces
und Confect.

Spirituosen:
Rum, Cognac, Kümmel, diverse Weine.

August Vietig, Fischergr. 45
Fernsprecher 582.

In Folge **Sterbefalles** und **bevorstehender Geschäftsveränderung** stelle ich mein **ganzes** gut **assortirtes Lager** nur

guter solider Qualitäten in Leinen, Halbleinen, Hemdentuchen, Handtuchdrellen, Tisch- u. Bettzeugen
2c.
sowie auch
Herren- und Damen-Wäsche
zu ganz bedeutend ermäßigten Preisen zum

Ausverkauf

und ersuche ein geehrtes Publikum, sich von der Güte und Preiswürdigkeit der Waaren freundlichst überzeugen zu wollen.

Georg Bergmann

6 Markt und Kohlmarkt 6.

Die Ausverkaufspreise verstehen sich gegen Baarzahlung.

Prima Herren-, Kinder- und Damen-Fusszeug, Holzschuhe, Filzschuhe, Kork- u. Filzpantoffel, engl. Lederhosen, Buckskinhosen, Lodenjoppen, Boyjacken, wollene Westen, Unterhosen, Jacken, Hemden, Strümpfe, Socken, Handschuhe, Kopfhüllen, Mützen, Hüte u. s. w.
empfiehlt billigst
Rud. Kracht, Ratzeb. Allee 40.

Weihnachtsgeschenke!

Luxusmöbel aller Art
empfiehlt zu coulanten Preisen
Karl Willenbrock's
Möbel-Magazin. * 9 Marlesgrube 9.

Die besten Halb- und Kroppstiefel aus kernigem Rindleder, unter Garantie reine Eichenlohe-Gerbung, sehr billig zu haben Marlesgrube 38.

Friedr. Paetau, Wurstfabrik, Mühlenstr. 27
Prima dicke Rippen
halbgeräucherte Schinken
Rauchstücke
geräucherte Köpfe.

Enorm billiges Angebot.

Ich hatte Gelegenheit, einen grossen Posten

Herren- und Knaben-Garderoben

theilweise für die Hälfte des Werthes zu kaufen.

Als besonders vortheilhaft für Weihnachts-Einkäufe empfehle ich:

Einen Posten Knaben-Anzüge alle Grössen 1.75 Mk. sonstiger Werth 2.75 bis 4.75 Mk.

Einen Posten reinwoll. Cheviot-Anzüge alle Grössen 4.50 Mk. sonstiger Werth 8.00 bis 11 Mk.

Einen Posten Loden-Joppen	3.75	6.75	8.00	10.50
sonstiger Werth	6.50	11.50	12.50	17.50
Einen Posten Herren-Winter-Paletots	6.00	9.00	16.00	20.00
sonst. Werth	10^{50}	16^{75}	26^{50}	37^{00}

Rudolph Karstadt, Lübeck.

H. Schümann's Schuhe u. Stiefel, Fünfhausen 28

sind die besten und billigsten.

Verband der Fabrik-, Land- Hülfsarbeiter u. Arbeiterinnen Deutschlands
(Zahlstelle Lübeck.)

Einladung zum

Weihnachts-Feste

verbunden mit Kinderbescheerung und Ball
am Sonntag den 23. December 1900
im Vereinshaus, Johannisstraße 50.
Anfang 5 Uhr. Bescheerung 7 Uhr. Ende 2 Uhr.
Eintrittspreis 60 Pfg., eine Dame frei.
Kasse findet nicht statt.

Das Comitee.

Die Kollegen und Kolleginnen werden ersucht, sich rechtzeitig mit Karten zu versehen.
NB. Die Kollegen und Kolleginnen aus Schlutup und Travemünde sind freundlichst eingeladen.

Deutscher Metallarbeiter-Verband
(Zahlstelle Lübeck.)

Sonnabend den 8. December, Abends 8½ Uhr:

Mitglieder-Versammlung

Tages-Ordnung:

1. Vortrag: „Die neuen Bestimmungen des Kranken- und Unfallversicherungsgesetzes." Referent: Herr Th. Bartels.
2. Neuwahl der Ortsverwaltung und der Vertrauensmänner.
3. Kartellbericht.
4. Fragekasten. 5. Verschiedenes.

Wegen Wichtigkeit der Tagesordnung ist es Pflicht eines jeden Kollegen, pünktlich zu erscheinen.

Die Ortsverwaltung.

Ger. Carbonade
jetzt wieder vorräthig
Friedrich Meier
Große Burgstraße 33
Fackenburger Allee 10.

Verein für Gesundheitspflege und Naturheilkunde
(arzneilose Heilweise)

Vortrag

des Herrn **Reinhold Gerling**, Redakteurs des „Naturarzt", am **Montag den 10. December**, Abends 8½ Uhr, im **Concerthaus Fünfhausen.** Thema:

„Der Kampf ums Dasein"

und seine Folgen (Berufs- und Gewerbekrankheiten).

Eintrittskarten sind im Vorverkauf zu 30 Pfg. in der Buchhandlung des Herrn **G. Weiland**, Königstraße 72, an der Abendkasse zu 50 Pfg. zu haben.

Vereinsmitglieder und deren Angehörige (§ 3a der Satzungen) haben freien Zutritt.

Sonntag den 9. December:
Abmarsch 2½ Uhr vom Lindenplatz zum Vortrage des Herrn **Gerling** in **Schwartau.**

St. Lorenz-Bierhalle
Margarethenstrasse 9.
Ausspielen
von
fetten Gänsen, Karpfen u. Rauchfleisch
am Sonntag den 9. December.
Einsatz 50 Pfg., wofür 3 Stöße.
Hierzu ladet freundlichst ein
G. Lorenzen.

F. W. Lichtenstein, Barbier u. Friseur, Engelsgrube 20.

Circus Variété
Heute Sonnabend.
Auf vielseitiges Verlangen:
Auftreten von
Heinr. Kalnberg
mit seinen bewährtesten Coupletvorträgen.
Dazu:
Der Fesselkönig
und das brillante neue December-Programm.
Anfang des Concerts 7½ Uhr.
Sonntag:
2 große Abschieds-Vorstellungen.
In **beiden** Vorstellungen **Auftreten** v. **Heinr. Kalnberg,** des **Fesselkönigs** sowie der gesammten Specialitäten.
Vom 10. bis 24. December finden **keine** Vorstellungen statt.

Wilhelm-Theater.
Sonntag den 9. December.
Der Fall Clemenceau.

Stadt-Theater.
Sonnabend den 8. December.
Volks- und Schüler-Vorstellung bei kleinen Preisen.
Maria Stuart.
Sonntag den 9. December, 7½ Uhr.
5. Abonnements-Vorstellung.
Tannhäuser.
Nachmittags 4 Uhr. Bei kleinen Preisen.
Der lange Israel.

Verantwortlicher Redakteur: Otto Friedrich. — Verantwortlich für die Rubrik „Lübeck und Nachbargebiete" und die mit A. K. gezeichneten Artikel und Notizen: August Kasch.
Verleger: Theod. Schwartz. — Druck von Friedr. Meyer & Co. — Sämmtliche in Lübeck.

Beilage zum Lübecker Volksboten.

Nr. 286. Sonnabend, den 8. Dezember 1900. 7. Jahrgang

Ein Kapitel vom Briefgeheimniß.

Bureaubeamte, die ein eigenes Dienstpult haben, zu dem sie den Schlüssel führen, pflegen in diesem Pult gelegentlich auch Privatbriefe und nichtdienstliche Schriftsachen aufzubewahren. Einige Vorgänge aus den letzten Monaten legen es nahe, vor einem solchen Verfahren zu warnen. Es sind in letzter Zeit daraus einzelnen Eisenbahnbeamten schwere Unannehmlichkeiten erwachsen.

Im sächsischen Eisenbahndienst war bis vor wenigen Wochen ein außerordentlich tüchtiger, charakterfester und eifriger, besonders um seine persönliche Bildung mit höchst anerkennenswerthem Eifer bemühter junger Mann als Anwärter für den subalternen Dienst thätig. Er hatte bereits mehrere Jahre dieser Anwartschaft hinter sich. Eines Tages hatte er einen Brief an seine Schwester geschrieben und darin seiner Freude über die Wahl eines sozialdemokratischen Kandidaten Ausdruck gegeben. Er behauptet, den Brief in sein Dienstpult gelegt zu haben, das verschlossen war, und er erklärt, daß jeder Irrthum in dieser Hinsicht ausgeschlossen sei. Am andern Tage fand sich der Brief in den Händen des Vorgesetzten des jungen Mannes; dieser erklärte, daß der Brief auf dem Fußboden gefunden sei. Wie dem auch sei — es war auf einen Blick klar, daß es sich um einen Privatbrief an die Schwester des Briefschreibers handelte, und den Absender erkannte man an der Handschrift. Der Brief hätte also ungelesen zurückgegeben werden müssen. Statt dessen hat die Behörde eine Abschrift und diese zu den Personalakten des jungen Mannes genommen. Der Mutter desselben wurde zwar auf persönliche Rücksprache bei einer höheren Behörde erklärt, daß ihrem Sohne aus dem Schriftstück keine Unannehmlichkeiten erwachsen würden. Der junge Mann aber war klug genug, einzusehen, daß der Brief in der Personalakte keinen anderen Zweck haben konnte, als „Unannehmlichkeiten." Er verließ deshalb den Eisenbahndienst und ist nach Amerika ausgewandert.

Nicht ganz so, aber doch ähnlich liegt die Sache in dem Fall des Betriebssekretärs Meynusch in Breslau. Ueber diesen Fall ist schon vor einigen Monaten in verschiedenen Berliner Blättern berichtet worden, und selbst konservative Blätter, wie der „Reichsbote" und die agrarische „Deutsche Tageszeitung", haben das Disziplinarverfahren gegen Meynusch mißbilligt. Meynusch ist der Vertrauensmann der Betriebssekretäre, einer Beamtengruppe, zu deren Gunsten das preußische Abgeordnetenhaus wiederholt Beschlüsse gefaßt hat, gegen die sich die Eisenbahnverwaltung mit Hand und Fuß sträubt. Im vorigen Jahre verlas Minister von Thielen den Brief, den Meynusch an seine Kollegen gerichtet hatte, mit der Abschrift des Briefes von einem Abgeordneten, in welchem den Betriebssekretären Muth gemacht war, bei ihren Forderungen zu beharren. Eine Zeit lang darauf, ehe ein förmliches Disziplinarverfahren gegen Meynusch eröffnet war, erschien auf seinem Bureau ein Vorgesetzter, ließ sich das Dienstpult aufschließen und nahm daraus die Korrespondenz des Meynusch mit Kollegen und Abgeordneten. Eine Beschlagnahme von Privatbriefen ist nur im förmlichen Verfahren durch Richter oder Polizeibeamte statthaft. Gegen Meynusch wurde erst auf Grund der konfiszirten Briefe ein Disziplinarverfahren auf Dienstentlassung eingeleitet. Es stellte sich dann heraus, daß Meynusch einige Male ohne Urlaub nach Berlin gefahren war, um mit Abgeordneten wegen jener Berufsinteressen zu konferiren. Meynusch ist nun von dem Disziplinarhofe erster Instanz zur Entlassung aus dem Dienste unter Gewährung von 800 Mark Pension auf drei Jahre verurtheilt. Gegen das Urtheil ist Berufung eingelegt.

Die Reisen ohne Urlaub forderten allerdings eine disziplinarische Rüge, hätten aber ohne die beschlagnahmten Briefe nie eine Dienstentlassung begründen können, und wie zweifelhaft auch unter Einbeziehung der Briefe dem Disziplinarhof die Sache war, geht aus der sehr ungewöhnlichen Zubilligung eines Almosens hervor.

In den Kreisen der Beamten kritisirt man, der „Berl. Zeitung" zufolge, die Maßregelung dahin, daß der Minister gegen die „Agitation" derjenigen Beamtengruppen, für welche das Abgeordnetenhaus wiederholt eingetreten ist, einen Schlag führen wollte. Schon zu Anfang des Jahres haben Räthe der Eisenbahnverwaltung auf die konservativen Freunde von Eisenbahnsubalternen dadurch einzuwirken versucht, daß die Disziplin als gefährdet hingestellt wurde. Die disziplinarische Dienstentlassung eines Betriebssekretärs wegen der gefährlichen „Agitation" ist natürlich eine erhebliche Verstärkung jenes Arguments. Indessen wird man sich den Fall im Abgeordnetenhause sicher etwas näher ansehen, und es scheint noch keineswegs ausgemacht, daß der Sünder auch im Landtage mit so schwerem Urtheil angesehen werden wird, wie es die Disziplinarrichter gethan haben. Uebrigens ist einstweilen noch zu bezweifeln, daß die Berufungsinstanz das Entlassungsurtheil bestätigt.

Soziales und Parteileben.

Zur böhmischen Bergarbeiterbewegung. Im böhmischen Braunkohlenbecken macht sich, wie man der „Frankf. Ztg." aus Prag drahtet, abermals eine Bewegung der Bergarbeiter zu Gunsten des Achtstundentags geltend. In mehreren Versammlungen wurde beschlossen, falls bis Neujahr die Achtstundenschicht nicht bewilligt sei, in einen neuen Streik zu treten.

Keine Majestätsbeleidiger. Das Kreisgericht in Krems (Oesterreich) sprach am Dienstag zwei Sozialdemokraten, welche einer christlich-sozialen Versammlung beigewohnt hatten und bei dem Hoch auf den Kaiser sitzen geblieben waren, frei. Der Redner, ein Pfarrer, hatte die Sozialisten „Anarchisten" und „Königsmörder" genannt. Deshalb nahm das Gericht an, daß das Sitzenbleiben bei dem Kaiserhoch nicht Mißachtung gegen den Kaiser, sondern nur ausdrücken sollte, daß die beiden mit den Ausführungen des Redners nicht einverstanden waren.

Die Differenzen in der „Leipziger Volkszeitung." Wir werden um Aufnahme folgender Erklärung ersucht:

Gegen das jetzt in der Buchdruckerei der „Leipziger Volkszeitung" thätige Personal wird von den Verbandsbuchdruckern in allen möglichen Variationen der völlig unberechtigte und lächerliche Vorwurf des Streikbruchs erhoben. Der Kampf der Verbändler gegen die „Leipziger Volkszeitung" soll so lange fortgesetzt werden, bis die jetzigen „Streikbrecher" durch „organisirte Gehilfen" ersetzt seien.

Da die Verbändler mit ihrer Darstellung ihres wahnwitzigen „Streikes" überall krebsen, sei hiermit festgestellt, daß sämmtliche Buchdrucker, die gegenwärtig die „Leipziger Volkszeitung" herstellen, nicht nur Mitglieder der Gewerkschaft der Buchdrucker, Schriftgießer u. verw. Berufsgenossen sind, sondern auch Mitglieder der politischen Parteiorganisation. Die Behauptung, es seien Gutenbergbündler zu Gewerkschaftsmitgliedern gemacht worden, um in der „Leipziger Volkszeitung" beschäftigt werden zu können, ist eine Erfindung.

Bei Einleitung des Verbändlerstreiks wurde unsere Organisation, obwohl schon früher 22 Gewerkschaftsmitglieder in der Druckerei der „Leipziger Volkszeitung" thätig waren, selbstverständlich nicht nur völlig ignorirt, sondern das ganze frevelhafte und hochmüthige Beginnen der Verbändler richtete sich eigentlich überhaupt gegen die kleine Buchdruckergewerkschaft.

Bis zur letzten Stunde mußte daran gezweifelt werden, daß es die Verbändler soweit treiben könnten, ohne ernsthafte Gründe und aus purem Uebermuth der Welt ein Schauspiel zu bieten, an dem nur das Unternehmerthum und sonstige verbohrte Feinde der Sozialdemokratie Freude haben können. Die nun neu in die Druckerei der „Leipziger Volkszeitung" eingetretenen Gewerkschaftsmitglieder haben es für ihre Pflicht gehalten, der von den Verbändlern aufs Tiefste gehaßten und mit den unflätigsten Angriffen verfolgten „Leipziger Volkszeitung" zu Hilfe zu kommen und deren pünktliche Herstellung zu sichern. Das war ihre Pflicht gegen sich selbst wie gegen das Leipziger Parteiorgan.

Wir wissen uns frei von dem Streben der Streikbrecher, sich in einem berechtigten Kampfe gegen das Unternehmerthum in die von ernsthaften Arbeitern verlassenen Stellungen zu drängen. Nur drei von den neuen Arbeitern der „Leipziger Volkszeitung" waren arbeitslos, alle übrigen haben ihre bisherigen Stellungen erst auf den an sie ergangenen Ruf verlassen und fast alle werden noch beim Umzuge ihrer Familien nicht unerhebliche Opfer zu tragen haben. Für uns handelte es sich darum, einen beispiellosen und ungeheuerlichen Mißbrauch der Organisationsmacht gegen ein sozialdemokratisches Unternehmen zu vereiteln, das alle berechtigten gewerkschaftlichen Forderungen erfüllt und den Vergleich mit jedem Parteibetrieb aushält.

Auch trifft es unsere Arbeiterehre nicht, wenn uns die Verbändler deshalb Streikbrecher nennen, weil wir es ablehnten, ruhig stillzuhalten, als die Verbändler einen übermüthigen Gewaltakt zur Vernichtung unserer Organisation unternahmen.

Leipzig, den 3. Dezember 1900.

Das Personal der „Leipziger Volkszeitung."

Der „Robotnik", („Arbeiter"), das in der Warschauer Geheimdruckerei herausgegebene Organ der Sozialistischen Partei Polens, ist wieder erschienen. Es ist die dritte Nummer, seitdem die Gensdarmen die frühere Druckerei des Blattes, die sich in Lodz befand, „ausgeholt" haben. Die Nummer enthält, wie der „Vorwärts" meldet, wichtige Mittheilungen. So ist aus einer Lodzer Correspondenz zu ersehen, daß in der polnischen Textilzentrale die Arbeiter schwer unter der in der Textilindustrie herrschenden Krisis leiden. In Widzew, einer Vorstadt von Lodz, hat man bereits 1600 Arbeiter entlassen. Durch Abzüge und Feierschichten erhalten die anderen wahre Hungerlöhne. In der Fabrik von Poznanski wollte man die Arbeitszeit um 3½ Stunden und den Lohn um 28 Prozent verkürzen. Sofort brach ein großer Streik aus. Die unausbleiblichen Gensdarmen und Kosaken griffen unverzüglich ein, das Volk mit der Knute auseinander zu treiben. Es kam zu einer förmlichen Schlacht zwischen den Arbeitern und den Kosaken. Wieder wurden etliche Arbeiter verhaftet, man ließ sie aber bald wieder heraus. Die Arbeiterinnen haben am Streik tapfer theilgenommen. Das Ergebniß des Streiks war, daß jetzt an fünf Tagen zu 11½ Stunden gearbeitet wird.

Aus Nah und Fern.

Kleine Chronik. Annähernd 10000 Personen werden gegenwärtig in Deutschland steckbrieflich ge-

Die Rivalinnen.

Roman von E. Labarrière.

(28. Fortsetzung). (Nachdruck verboten.)

Am nächsten Morgen brachten die Journale in fast identischen Artikeln die Nachricht, daß ein neuer Dichter erstanden sei, mit welchem in Zukunft die Meister zu rechnen haben würden.

Inmitten von Namen fremdländischen Klanges — Prinz Irisbesco, Doktor Objokoff, General Jose'y Samarancanas, Graf Unterwaldgi, Baron Haberdreschen usw. — und einer genauen Beschreibung der Toiletten, fand Julien folgenden Absatz, der seinem Werke gewidmet war:

„Das Gedicht des Grafen von Kervinian, welches die Gäste der liebenswürdigen Madame Watson zu hören bekamen, zeichnet sich durch die Reinheit der Form, vor Allem aber durch den in ihm wohnenden hohen Aufschwung des Geistes, der in unserer naturalistischen Zeit so selten zu finden ist, aus. Wir erwarten das demnächstige Erscheinen des Werkes, um dasselbe gebührend besprechen zu können."

Da er genau wußte, was er von dieser Würdigung zu halten hatte, war er nicht sehr stolz darauf, im Gegensatz zu den meisten seiner Genossen, die sich so groß fühlen und so aufgeblasen zeigen auf Grund der Lobreden, welche sie selbst in das Weihrauchfaß der Reklame eingeschmuggelt haben. Er war in einem schwer zu beschreibenden Zustand nach Hause gekommen. Wie ihn Herr Serviere ganz richtig gezeichnet, war er ein ehrenhafter Charakter, den die ehrlichsten Absichten leiteten, der aber auf Grund seiner Schwachheit der Gefahr ausgesetzt war, eine anstößige Handlung zu begehen, aber ohne sich dabei irgendwie wohl fühlen zu können. Hier, wo ein vielleicht weniger ehrenhafter Charakter nur Freude darüber empfunden hätte, in den sicheren Besitz der Liebe einer Dame, wie Madame Watson, zu gelangen, machte er sich Vorwürfe, empfand Abscheu vor seiner Feigheit, klagte sich an, Charlotte betrogen zu haben. Zu diesem seelischen Unbehagen kam eine Migräne, die Folge einer durchschwelgten Nacht.

Krank an Leib und Seele, schleppte er sich auf einen Sessel, noch ganz erschüttert von seinem Abenteuer, und suchte einen Anker für seine eilenden Gedanken. Vor allem liebte er Madame Watson, oder liebte er sie nicht? Entsetzliche Frage, auf welche ihm keine Antwort werden konnte! Er liebte sie nicht, da er Charlotte liebte; er liebte sie doch, denn trotz aller Vorwürfe brannten ihm die Lippen bei der Erinnerung an ihre feurigen Küsse, erwachte in ihm ein Verlangen, so weiter zu lieben, ohne Ende. Ein Philosoph hätte sich durch allerlei Spitzfindigkeiten geholfen, hätte sich klar gelegt, daß es Liebe aus Leidenschaft, Liebe aus Geschmack, Liebe aus Laune giebt. Aber Julien war erst dreiundzwanzig Jahre alt, stand in dem glücklichen Alter, in welchem, zumal wenn man Dichter ist, das heiße Blut sich leicht mit spitzfindigen Analysen beikommen läßt. Und hätte sein Verstand einen Weg durch all dieses Wirrsal gefunden, er wäre darum nicht viel weiter gewesen. Eine Krankheit erkennen, heißt noch nicht sie heilen können.

Welcher Art auch die Krankheit angehören mochte, er ahnte, daß sie lang und schmerzhaft sein würde. Er sah ein, daß er ewig zwischen zweierlei sich widerstrebenden Arten von Liebe hin und her geschleudert werden, ewig unglücklich sein müsse, nichts als auf ewig vergiftete Freuden zu hoffen habe. Auf der einen Seite fühlte er sich durch sein Herz und seinen Schwur gebunden und auf der andern Seite durch Dankbarkeit und die Sinne. So glich er dem berühmten Vierfüßler, von dem die Geschichte erzählt, daß er an Entkräftung zwischen einem Eimer Wasser und einem Faß voll Hafer starb, weil er sich für keines von beiden entscheiden konnte. Ein Heilmittel gab es freilich, ein energisches Mittel, sich selbst in's Fleisch schneiden und entweder für Charlotte oder Luise entscheiden.

Die Sache hatte allerdings ihre großen Schwierigkeiten. Derartige Operationen verlangen einen Stoicismus, eine Entschlossenheit — sogar einen Egoismus — die nicht Jedermann gegeben sind. Julien dachte nicht einmal daran; er that, was tausend Andere an seinem Platze gethan hätten, er überließ der Zeit und den Umständen die Sorge für die Zukunft, und da seine Kopfschmerzen sich noch verschlimmert hatten, ging er zu Bette und verfiel während der ganzen Nacht in einen tiefen Schlummer, der ihn so fest umfangen hielt, daß die Morgenröthe Mühe hatte, ihn zu erwecken.

Sie fand ihn erstarkt in seinen guten Vorsätzen. Nur nichts überstürzen, es dem Zufall überlassen, in einer Weise manövriren, wodurch jeder Zusammenstoß vermieden werde, das erschien ihm als das Rathsamste, das einzig Mögliche. Wohin mochte die Sache noch führen? Er zuckte die Achseln, das Kommende sollte die Antwort geben. Sofort bot sich Gelegenheit, die neue Theorie anzuwenden, er empfing eine Einladung zum Diner der Frau Watson. Am vorhergehenden Tage hätte er noch einen schwachen Versuch gemacht zu widerstehen, hätte sich vorgehalten, daß er aus Liebe für Charlotte die Einladung zurückweisen, einen Rückfall vermeiden müsse. Er dachte aus reiner Gewohnheit sogar in diesem Augenblick daran, dann aber brach er in ein lautes Lachen aus:

„Thor, der Du bist", sagte er in verächtlichem Ton. „Kennst Du Dich denn nicht? Weißt Du nicht, daß Du unterliegen wirst. Erspare Dir doch den langweiligen Kampf, die Schande der Niederlage. Versuche zum Mindesten ein wenig Glück in Deiner Erniedrigung zu finden. Zum Rückzug ist es zu spät. Diese Frau hat sich Deiner Liebe, Deiner Ehre anvertraut. Du gehörst Dir nicht mehr selbst an. Sie ruft Dich . . . also gehorche."

Und er gehorchte.

Und zwar ohne Enthusiasmus. Das erste Zusammensein nach der raschen Entwickelung von gestern hätte selbst für einen erprobten Lebemann etwas Peinliches gehabt, wie

sucht. Das amtliche Steckbrief-Register verzeichnet diese Sünder auf's genaueste und muthet den Gendarmen und Polizisten ein kolossales Gedächtniß zu, denn jede Neueintragung wird ihnen durch Rundbefehl behufs Fahndung bekannt gegeben. Die für die Ermittelungen ausgesetzten Belohnungen belaufen sich auf insgesammt etwa 80 000 Mk., ausschließlich der auf die Ermittlung der Mörder des Ernst Winter-Konitz amtlich ausgesetzten Belohnung von zwanzigtausend Mark. — Das schon gemeldete Unglück in Neiße hat noch ein zweites Opfer gefordert; der durch den scharfen Schuß aus dem Gewehr des Musketiers Hasler verletzte Pionier Netra ist ebenfalls gestorben. Es ist noch immer nicht aufgeklärt, wie der Rahmen mit scharfen Patronen in das Gewehr gekommen ist, das Hasler beim Zielen benutzt hat. — Ein orkanartiger Sturm, der Dienstag Nachmittag das Eulengebirge heimsuchte, richtete besonders in den Forsten erheblichen Schaden an. Vielfach werden Verletzungen von Menschen gemeldet. — Durch das Umstürzen eines Ofens fiel in Büdesheim bei Mainz ein Kessel mit kochendem Wasser über einen 10jährigen Knaben. Der Junge wurde vollständig verbrüht, sodaß alsbald der Tod eintrat. — In Wackernheim bei Mainz wurde während der Einquartierung der 2. Eskadron des Husarenregiments Nr. 13 von Bockenheim in der Nacht des 19. August der Gefreite Heftrig von dem Landwirth Weiland mit einer Heugabel erstochen, während dessen Neffe, der Ackerbursche Karl Krieger, einem anderen Husaren einen Stich in den Oberschenkel versetze. Das Schwurgericht in Mainz verurtheilte dieser Tage den Weiland zu 8 Jahren Zuchthaus und 10 Jahren Ehrverlust und den Krieger zu 9 Monaten Gefängniß. — Durch Absturz einer Lawine von der sogen. Schartl-Wand in Engadin wurden drei junge Leute aus den umliegenden Ortschaften in die Tiefe gerissen. Zwei sind todt, der dritte konnte gerettet werden. — Großes Aufsehen erregt in Moskau, wie von dort berichtet wird, ein verwegener Versuch, die Himmelfahrts-Kathedrale, in der die Krönungszeremonien stattfinden, in der Nacht zu berauben. Als die Wächter die Runde machten, bemerkten sie, daß mehrere Sammelbüchsen erbrochen und ein geweihtes Bild der heiligen Jungfrau dreier großer Diamanten und eines Smaragds beraubt war. Sofort wurde eine sorgfältige Nachforschung in dem Gebäude vorgenommen und der Räuber, ein Bauer aus der Provinz Tula, unter dem Altar verborgen entdeckt. Alle Werthgegenstände mit Ausnahme eines Diamanten fand man noch in seinem Besitz. — Zwei gräßliche Morde sind am Dienstag von der Pariser Polizei entdeckt worden. In zwei verschiedenen Stadtvierteln sind Leichentheile eines Mannes und einer in derselben Weise verstümmelten Frau aufgefunden worden. — Aus Paris wird geschrieben: Vom 15. April bis zum 31. Oktober wurden im Weltausstellungsgebiete nicht weniger als 13 097 Verhaftungen vorgenommen. Hiervon 6420 durch Verstöße gegen die öffentliche Ordnung, 1792 durch Thätlichkeiten gegen Personen, 362 durch Sittlichkeitsvergehen und 5123 durch Diebstähle bedingt. Die Zahl der verhafteten Ausländer ist verhältnißmäßig gering, 1189. Hierbei marschiert Belgien mit 316 Verhaftungen an der Spitze. Dann kommt Deutschland mit 257. — An der Trichinose sind in der spanischen Stadt Murcia über 200 Personen erkrankt und mehrere bereits gestorben. Die Untersuchung der Leiche des ersten Todten hat über die Natur der Krankheit Gewißheit gebracht, aber auch große Bestürzung in der Stadt hervorgerufen. Mehrere Metzger wurden verhaftet. Besser wäre es gewesen, das Fleischschaugesetz streng durchzuführen. — Der zwischen England und den Kanalinseln regelmäßig verkehrende Dampfer „Rosgull" ist Dienstag Nacht bei Jersey untergegangen. Man befürchtet, daß etwa 30 Personen umgekommen sind.

An die Thaten des bayerischen Hiesel erinnert nachstehende Tragödie, der wir schon kurz Erwähnung gethan: Wie man der „Augsb. Abdztg." aus Aichach schreibt, hat sich der Mord des Gensdarmeriekommandanten Brandmeier durch den Räuber Matthias Kneißl aus Unterweikertshofen in dem Weiler Jochenbrunn bei Altomünster zugetragen. Er suchte dort, vom Hunger getrieben, nachdem er ein paar Tage ziellos in der Gegend umhergestrichen war, Unterschlupf bei dem sogenannten Fleckenbauer, der ihn auch aufnahm, aber gleichzeitig die Gensdarmerie in Altomünster benachrichtigte. Kommandant Brandmeier, der nicht lange vorher erst von Augsburg, wo er am Landgericht als Zeuge war, zurückgekehrt war, machte sich sofort mit dem Gensdarmen Scheidler und sechs handfesten Bauernburschen auf den Weg nach Jochenbrunn. Da der Bandit den nach Altomünster geschickten Bauernburschen hatte weglaufen sehen, war er mißtrauisch geworden und deshalb so vorsichtig, daß er beim Fleckenbauern nur mit einer Hand aß, mit der anderen aber sein Drillingsgewehr bereithielt. Er aß tüchtig, trank aber nur einen Schoppen Bier. Das ihm angebotene Bett nahm er nicht an und war etwa halb zwölf Uhr im Begriff, sich wieder zu entfernen, als es draußen an's Fenster klopfte. Das waren die Gensdarmen. Sofort löschte Kneißl das Licht aus und begab sich in die Küche, in der er sich schußbereit postirte. Der Bauer öffnete die Hausthür, worauf die Gensdarmen mit ihren Begleitern, mit einer Laterne versehen, eintraten. Sofort gab Kneißl Feuer, und der vorausschreitende Kommandant Brandmeier stürzte schwer getroffen zu Boden. Bei diesem Schuß liefen die „handfesten" Bauernbuben davon. Kneißl gab sofort einen zweiten Schuß ab und zerschmetterte damit dem Gensdarmen Scheidler den einen Unterschenkel. Scheidler schoß ebenfalls, traf aber nicht und stürzte neben dem Kommandanten zusammen. In Folge der drei Schüsse war der kleine Raum dicht mit Pulverdampf gefüllt. Als Kneißl merkte, daß er keine kampffähigen Gegner mehr vor sich habe, trat er aus der Küche heraus und überzeugte sich, daß der Kommandant todt sei. Der Schuß (grobes Schrot) hatte eine Schenkelarterie zerrissen und durch Verblutung alsbald den Tod herbeigeführt. Kneißl versetzte dem Leichnam unter einer verächtlichen Aeußerung einen Fußtritt und wollte nun dem am Boden sich in seinen Schmerzen windenden Gensdarmen Scheidler völlig den Garaus machen, ließ aber auf Bitten der Fleckenbauerin davon ab und entfernte sich. Er wandte sich, wie ziemlich sicher ist, nach Groß-Berghofen, wo er übernachtete. Von dort fuhr er am Sonnabend Morgen auf einem Fahrrad und mit umgehängtem Gewehr in der Richtung über Indersdorf und Freising davon. Das Fahrrad hat er wahrscheinlich einige Tage vorher in Aichach gestohlen, denn hier ist einem Arzte während eines Krankenbesuches eins abhanden gekommen. Kneißl soll aber an verschiedenen Stellen mehrere gestohlene Fahrräder deponirt haben. Außer dem Drilling soll er noch einen oder mehrere Revolver bei sich haben.

Taktvolle Landtagsboten. Im Braunschweiger Landtage passirte, wie der dortige „Volksfreund" schreibt, am Donnerstag voriger Woche eine für das Taktgefühl der bürgerlichen Landtagsabgeordneten sehr charakteristische Episode. Zwei Damen erschienen plötzlich auf der Gallerie, um zuzuhören. Dieses Ereigniß wirkte an sich bereits aufregend auf die versammelten Landboten, welche neugierigen Blickes die Ankömmlinge musterten. Zu ihrem Pech waren die beiden Damen grade mitten in die Berathung über das Bullenhaltungsgesetz in den Saal getreten und die biederen Landboten waren so geistreich, jedes Mal, wenn das Wort Bulle ausgesprochen wurde, die beiden Damen auf der Gallerie anzulachen, so daß dieselben rothe Köpfe bekamen und es vorzogen, die ungastliche Stätte fluchtartig zu räumen, wobei sie ihre Gesichter vor den Blicken der Männer durch Vorhalten der Muffe schützten. Sozialdemokraten sitzen im Braunschweiger Landtage nicht.

Ein originelles Inserat enthält die Sonntag, den 2. Dezember, erschienene Nummer 216 der „Internationalen Artisten-Zeitung" in ihrem Annoncentheil. Es lautet: „Entlobungs-Anzeige. Meine bevorstehende Verlobung mit Fräulein Elly Bachmann, erste aktuelle Soubrette mit Franz Pfemfertschen Schlagern, findet nicht statt. Beileidsanzeigen und Glückwünsche verbeten. Franz Pfemfert." — Man kann in der That nicht mehr verlangen als die öffentliche Ankündigung des Nichtzustandekommens einer erst bevorstehenden Verlobung.

Der Herr Senator und die Schweinefüße. Ein ergötzliches Geschichtchen, für dessen Richtigkeit wir uns allerdings nicht verbürgen wollen, wird aus Cleveland im Staate Ohio berichtet. Der häufig genannte Senator und Volksredner Mark Hanna empfing kürzlich von einer Mrs. Dunlay aus Fort Wayne im Nachbarstaate Indiana, wo Hanna wenige Tage vorher eine Rede gehalten hatte, eine Rechnung über drei Dutzend Schweinefüße. In dem Begleitschreiben hieß es: „Sie werden mich für eine recht unverschämte Frau halten, daß ich es wage, die Bitte an Sie zu richten, einliegende Rechnung zu begleichen. Ich bin eine arme Wäscherin und mein Mann ist Tagelöhner. Wir müssen beide schwer arbeiten, um unsere fünf kleinen Kinder zu ernähren. Vorgestern kaufte ich 36 Schweinefüße, die sonst theurer sind, zu 5 Cents das Stück. Während ich waschen ging, sollte mein Alter, der gerade nichts zu thun hatte, die Dinger kochen. Als die Füße schon auf dem Feuer standen, wurde ihm gesagt, daß Sie in der Stadt wären und sprechen würden. Ohne an seine Pflichten zu denken, machte mein Mann sich auf, um Sie zu hören. Er blieb natürlich gleich fort und wie ich Abends nach Hause komme, sind die schönen Schweinefüße ganz verkohlt. Wir hätten zwei Wochen lang davon leben können, und nun war das theure Geld fortgeworfen. Sie allein sind schuld daran, daß ich meinen Mann tüchtig auszankte und dafür Prügel erhielt. Hoffentlich ersetzen Sie mir wenigstens den Schaden. — Ihre ergebene Chr. Dunlay." Mr. Hanna las den Brief sehr aufmerksam und lachte herzlich. Auf die Frage des Sekretärs ob man etwas erwidern solle, entgegnete der Senator: „Jawohl, schicken Sie der guten Frau zwei Dollars und schreiben Sie ihr, daß ich sie bestens grüßen lasse."

Einst und jetzt. Ein Frankfurter Leser und Poet sendet der „Frkf. Ztg." folgende Verse:

1896—1900.

Ach wie so krügerisch
Sind die Nationen —,
Hoffnung ist trügerisch
In allen Zonen.
Liebe der Völker wacht,
Ach, nur platonisch;
Rücksicht auf Briten macht
Fürsten . . . lakonisch.

Das Steigen der Armuth. Dem steigenden Einfluß der Arbeiterklasse, ihrer strafferen Organisirung und der immer weiter in die Massen dringenden Erkenntniß von der Nothwendigkeit des Zusammenschlusses aller Proletarier ist es gelungen, die Lage bestimmter Schichten der Lohnarbeiterschaft zu heben. Daraus wollen gewisse Leute den Schluß ziehen, daß es möglich sei, den Arbeitern dauernd zu helfen, ohne die heutige Gesellschaftsordnung zu stürzen, ohne der Ausbeutung durch das Kapital ein Ende zu bereiten. Wie unangebracht diese Schlußfolgerung ist, zeigt ein Blick auf die Zahl der in deutschen Versorgungshäusern und Armeninstituten unterstützten Personen. Sie betrug im Durchschnitt des Jahrfünfts:

1871 bis 1875	185529
1876 „ 1880	219450
1881 „ 1885	270854
1886 „ 1890	330193
1891 „ 1895	311038
1897	404397

Sie zeigt ein fortwährendes Steigen; auch die Zahl der in einem Jahre Unterstützten ist von 1871/1875—1891/1895 um 125 516 Personen, also um 67,65 pCt. gewachsen, hat somit eine Zunahme um mehr als zwei Drittel erfahren. Diese Zahlen weisen eben deutlich nach, daß das Aufsteigen einzelner Schichten des Proletariats in eine höhere Lebenslage durchaus nicht die allgemeine Hebung des Wohlstandes bedeutet, und daß heute so wie in früheren Zeiten der Reichthum Einzelner verbunden ist mit der Verarmung der breiten Massen. Sie beweisen, daß die Hoffnung aller der Leute nichtig ist, die da meinen, den Kapitalismus zu erhalten und die Lage des Proletariats zu heben.

Literarisches.

Im Verlag von J. H. W. Dietz Nachf. ist soeben erschienen Heft 13 und 14 des Lieferungswerkes: Gesundheitsschutz in Staat, Gemeinde und Familie, herausgegeben unter Mitwirkung von Aerzten und Fachgelehrten von Emanuel Wurm. Aus dem Inhalt heben wir hervor: Die Haut und ihre Pflege. — Nägel und Haare. — Nerven und Gehirn, sowie die vorkommenden Erkrankungen dieser Organe. — Die Geisteskrankheiten.

Das Werk wird in Lieferungen von je 32 Seiten à 20 Pfg. erscheinen und in 25 Heften komplet vorliegen. Alle 14 Tage erscheint ein Heft.

Quittung.

Für den Preßfonds gingen ein:

Von O. H. . . . . 1,— Mk.

Friedr. Meyer u. Co.

[illegible]

6. Dezember.

Der Schweinehandel verlief zieml. gut.

[illegible] 910 Stück, davon vom Norden —, vom Süden — Stück. [illegible] Sauen —, [illegible] 54—55 Mk., [illegible] 53—54 [illegible] Sauen 45—50 [illegible] 48—53 [illegible]

---

viel mehr für den schüchternen Julien. Frau Watson hatte das wohl begriffen. Statt des von ihm gefürchteten für beide Theile unangenehmen Tete à Tete fand er im Salon eine ganze amerikanische Familie, alte Bekannte von drüben, die eben in Paris angekommen waren. Man empfing ihn wie gewöhnlich. Der Händedruck der Herrin des Hauses war herzlich, aber ohne jede bedeutungsvolle Zugabe, ohne jenes unwillkürliche Zittern, durch welches man andeutet, daß man sich erinnert. Etwas aus der Fassung gebracht, beobachtete Julien dieselbe Zurückhaltung. Während des ganzen Diners fühlte er sich zwischen der Furcht, er könne ihr nicht mehr gefallen und dem Wunsche, er möchte ihr so bereits entbehrlich geworden sein, hin und hergeworfen; er aß, den Kopf auf den Teller gesenkt, indem er sein Stillschweigen mit einer momentanen Migräne zu entschuldigen suchte. Beim Dessert konnte er es nicht mehr aushalten, und entschloß sich, der Ungewißheit ein Ende zu machen. Wie durch Zufall berührte sein Fuß den von Frau Watson. Sie bewegte sich nicht. Es war für ihn ein fürchterlicher Augenblick; aber als er die Bewegung wiederholte, fühlte er ein leises Entgegenkommen. Von da an war er sicher; das Band war wieder angeknüpft.

Die amerikanische Familie zog sich früh zurück. Die Mutter wollte mit ihrer Tochter einen Ball besuchen, der Vater noch Geschäftliches erledigen, der Sohn in die Folies Bergeres. Julien blieb noch, und als er ging, waren seine Gewissensbisse noch heftiger, seine Liebe zu Charlotte etwas weniger lebhaft.

Das Decrescendo nahm mit jeder Zusammenkunft zu. Die Gewohnheit, die so mächtig ist für den Schwachen, brachte Julien jeden Tag tiefer in den goldenen Sumpf, wo die Trunkenheit der Sinne und der befriedigte Stolz sich vornehm dünken. Er versank vollständig mit Leib und Seele darin. Hie und da hatte er noch kleine unerklärliche Rückfälle. Inmitten der süßesten Zärtlichkeiten erschien ihm plötzlich das Bild Charlottens. Frau Watson fühlte dann ihren Liebhaber ihren Armen entschlüpfen und erkalten. In dieser schlecht verhehlten Kälte erkannte sie den Einfluß einer entfernten Rivalin. Aber Julien gefiel ihr, sie wollte ihn ganz haben, so lange es ihr behagte, bis zu dem Augenblick, wo die Uebersättigung gekommen, und sie ihn wie eine ausgepreßte Citrone wegwerfen würde. Sie mochte die Herrschaft nicht mit einer Anderen theilen: es reizte sie, das Phantom niederzuwerfen. Sie verwendete ihren ganzen Scharfsinn auf den Plan, führte ihre reichen Erfahrungen in's Treffen.

„Mein Lieber," sagte sie ihm eines Tages, „gestehe, Du liebst immer noch die Bretagnerin."

Er wies das weit von sich und warf sich auf die Kniee vor ihr nieder.

„Ich schwöre Dir, daß ich nur Dich liebe."

„Ach was, Schwüre, Worte, das genügt mir nicht. Sieh, ich liebe Dich, wie ich noch nie Jemanden geliebt habe. (Der Unglückliche glaubte es.) Ich leide, ich bin eifersüchtig, ich muß Gewißheit haben."

Sie sah ihm scharf in die Augen.

„Brich mit ihr."

Julien wurde blaß. Seine Lippen drückten sich heftiger auf die Hand, welche er küßte.

„Du zögerst und behauptest mich zu lieben," sagte sie bitter.

„Aber ein so plötzlicher Bruch ist unmöglich. Ihr Vater ist mein Vormund gewesen . . Ich . . ."

„Wer redet denn vom Vater . . . . . Ich bin nicht eifersüchtig auf den Vater. Schreibe an sie. Dein Freund . . . . . wie heißt er doch, Dein Freund? . . . Theodor? . . . . Theophil? . . . . Theophraste? . . . . Ja . . . Dein Freund Theophraste wird sich der Mühe unterziehen, den Brief zu überbringen."

„Meine geliebte Luise . . ."

„Wähle! Sie oder ich!"

An diesem Tage trug sie ihr himmelblaues mit schwarzem Pelz besetztes Morgenkleid. Aus dem dunkeln Pelze hob sich der weiße Hals in blendender Helle. Ihren Kleidern, ihren Haaren, ihrer Haut entströmte ein köstlicher, betäubender Duft. Ihre ganze Person bot sich ihm als herrlicher Lohn dar. Es bedurfte nur eines Winkes und Julien gab nach.

„Setze Dich an mein Schreibpult . . . Schreibe!"

„Luise!"

„Schreibe!"

Sein letzter Widerstand war gebrochen. Nicht ohne inneren Widerspruch, wie ihn der physisch bezwungene Sklave noch empfinden konnte, setzte er sich an das Schreibpult und ließ sich einen langen Brief diktiren, worin er Fräulein Serviere bat, sich als vollständig frei ihm gegenüber zu betrachten, da er durch zwingende Umstände genöthigt wäre, sein gegebenes Wort zurückzunehmen. Gleichzeitig versicherte er sie seiner ewigen, unwandelbaren Freundschaft. Frau Watson steckte den Brief mit berechneter Langsamkeit selbst in einen Umschlag, während sie Julien, welcher auf ein Stückchen weißen Papieres Hieroglyphen zeichnete, forschend beobachtete.

„Ich habe einen Fehler begangen," dachte sie bei sich. „Wenn er sich von seiner Bauernliebe durch die unübersteigbare Kluft eines Bruches getrennt fühlt, wird sie ihm in seinem Innern immer schöner erscheinen. Sie wird dann für ihn die Anziehungskraft einer verbotenen Frucht bekommen. Nein, ich muß auf ein anderes Mittel sinnen. . ."

(Fortsetzung folgt.)

Verantwortlicher Redakteur: Otto Friedrich. — Verleger: Theodor Schwartz. — Druck von Friedr. Meyer & Co. — Sämmtliche in Lübeck.